

Das Mensch-Sein ist das Maß aller Dinge

„Der Markt“, dieses Abstraktum, ist das Maß allen Handelns im Neoliberalismus. „Der Markt“ in unserem globalen Dorf, das sind letztlich wir alle. Nur wird unser gesamtes menschliches Potential darauf reduziert, was wir produzieren und konsumieren.

Sozialökonomie

Dem neoliberalen Ansatz gegenüber steht die Sozialökonomie, die wirtschaftliche Prozesse immer im Gesamtkontext gesellschaftlicher Prozesse betrachtet. In „sozial“ steckt das lateinische Wort „socius“ = „der Gefährte“ und das damit verwandte Wort „societas“ = eine Gemeinschaft. Es wird klar: es geht um den Menschen in seiner Lebensumwelt.

Agenda 21

Auch die Agenda 21, die ein würdevolles Leben für die größtmögliche Zahl an Menschen garantieren soll, einen respektvollen Umgang mit den Ressourcen verlangt und der Tatsache Rechnung trägt, dass die ganze Erde ein einziges, großes vernetztes System ist, setzt für dieses *Menschheits-*programm nicht irgendwo ganz oben auf globaler Ebene an, sondern ganz unten auf lokaler Ebene – in den Gemeinden – beim unmittelbaren Zusammenleben von Menschen. Und genau von da aus sollen die Menschen sich aktiv an der Gestaltung

ihrer Lebensumwelt beteiligen.

Individuum und Gesellschaft

Wichtig für die Lösung der Menschheitsprobleme sind also die Faktoren Miteinander, Aktivität und Kreativität. Da jedes Miteinander das Zusammenspiel der daran beteiligten Individuen ist, scheint es mir für alle gesellschaftlichen Prozesse (nicht nur für die wirtschaftlichen) wichtig, das Individuum in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu stellen. Alle gesellschaftlichen Prozesse laufen in einer ständigen Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft ab. Dieses Wechselspiel zwischen Individuum und Gemeinschaft prägt die Organisation unseres gesamten privaten und öffentlichen Lebens.

Miteinander

Daher stellt sich die Frage, was ein Mensch überhaupt braucht um dieses Wechselspiel zu seiner eigenen Zufriedenheit und zum Wohl der Gemeinschaft spielen zu können. Zwei Schlüsselqualifikationen benötigen wir in all unseren Lebensbereichen und für jede Art von Zusammenleben. Diese machen eine gesunde Persönlichkeit und lebendiges Miteinander erst möglich: Selbstkompetenz und Sozial-

kompetenz.

Wie lernt man das?

Von Schulabschluss, bis Führerschein, für beinahe alle gesellschaftlichen Bereiche benötigen wir einen Befähigungsnachweis. Doch ausgerechnet Selbstkompetenz und Sozialkompetenz werden viel zu wenig geschult.

Wir können sie nur an den uns zur Verfügung stehenden Modellen (wie z.B. die Familie) lernen. Von der Qualität dieser Modelle hängt aber viel für uns ab. In der Schule ist das Erlernen sozialer Fähigkeiten im wesentlichen ein „Nebenprodukt“ des schulischen Wissens. Es gibt kein eigenes Unterrichtsfach, in dem wir die von der Gesellschaft implizit für alle Lebensbereiche geforderten Fähigkeiten erlernen könnten!

Was ist Selbst- und Sozialkompetenz?

Dies umfassend zu definieren würde den Rahmen dieses Artikels bei weitem sprengen. Wesentliche Punkte (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) scheinen mir zu sein:
> mich selbst als einzigartiges Wesen zu begreifen und zu **lieben**;
> mit meinem Körper, meinen Gedanken und meinen Emotionen liebevoll und respektvoll umgehen;
> meine ganz speziellen Fähigkeiten zu entfalten, ihnen zu vertrauen und

sie in die Gemeinschaft einbringen,

> meine Kreativität, und meine Sonnenseiten zu leben;
> meine Schattenseiten annehmen;
> mich als handelnde Person zu verstehen, und Verantwortung zu übernehmen, wo notwendig;
> Klarheit zu haben über meine Ziele und Werte,
> meine Umwelt mit allen Sinnen wahrnehmen;
mich als Teil eines großen Ganzen zu verstehen;
> Situationen auch aus der Perspektive der anderen und als Beobachter wahrnehmen, in die Welt des anderen eintauchen zu können und
> die anderen mit ihren speziellen Fähigkeiten als Reichtum, als Geschenk, als Möglichkeit zu lernen und zu wachsen zu verstehen.

Die Kürzestfassung von Selbst- und Sozialkompetenz lautet übrigens:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

- mit gleicher Gewichtung beider Satzteile!

Diese beiden Schlüsselqualifikationen in einem gesellschaftlichen Rahmen von Kindheit an spielerisch zu trainieren, ist eine der großen Herausforderungen. Und es ist ein grundlegender Schritt für die Arbeit an den großen Themen der Menschheit.

Mag. Edith Lettner
INTERSOL-Mitarbeiterin

Der „Factor C“. Kern einer anderen Wirtschaft, Gesellschaft und Zivilisation...

„There are no alternatives“ hatte einst Margret Thatcher, eine der BegründerInnen des neo-liberalen Wirtschafts-, Gesellschafts- und Staatsmodells gemeint (besser: verkündet). Und sehr viele konservative aber auch sozialdemokratische Regierungen sind ihr wie Lemminge gefolgt. Wohin die mit diesem Modell einhergehende Privatisierungsgorgie geführt hat, wissen wir mittlerweile. Wenn wir laufend von Problemen zentraler Serviceeinrichtungen hören: vermehrte Zugunfälle oder mangelnde Gesundheitsvorsorge - etwa bei massenhaften Grippeerkrankungen.

Neo-liberales Modell sehr antikiert

Es basiert auf der irren Auffassung, dass uneingeschränktes Wachstum möglich und wünschenswert – ja für manche (z.B. Mercedes- und Chrysler-Chef Klaus Schrempp) sogar die Bedingung für umfassenden Wohlstand sei. Gemeint ist dabei wohl eher (im Sinne der Vorstellung einer 20:80-Weltgesellschaft) das Wohl der Aktionäre. Der Zentralbegriff dafür ist heutzutage „Shareholder-Value“, das faktisch uneingeschränkte Interesse der Aktionäre an einer Gewinnmaximierung.

Die Konsequenzen sind weltweit erfahrbar: die zentralen Probleme der Armut, der politischen Bevormundung, der sozialen Desintegration, der kulturellen Diskriminierung – in Summe: der Abhängigkeit und ihrer Konsequenzen

werden immer massiver. Keine Statistiken – auch nicht die manipulierten – bringen den Nachweis, dass mit der neoliberalen Globalisierung die zentralen Menschheitsprobleme gelöst werden können. Vielmehr: sie werden verschärft.

Auch das Establishment hat Zweifel. Die irre Verbindung von Ausbeutung und Muttergottes-Kapelle

Dieser kritische aber reale Befund führt



Ohne Kommentar...

zunehmend zu einer Infrage-Stellung des gesamten „Geschichtsentwurfes“ des Neo-Liberalismus. Im Norden wie im Süden. Diese Notwendigkeit ergibt sich selbst an den Zentralstellen der „Weltregierung“: der Weltbank, dem Weltwährungsfonds, der WTO u.a. Denn sie müssen erkennen, dass sich der von ihnen aufgestellte HDI (Human Development Index) für periphere Gesellschaften und Gruppen (also den Bevölkerungsmehrheiten) nicht verbessert hat. Der allgemeine Frust und die physisch-psychische Belastung können kaum aufgefangen werden – auch nicht durch die

wahnwitzige Kombination von Ausbeutung und tröstender Muttergottes (siehe Bild).

Süd-Perspektiven kommen auf: der „Factor C“

Im Zuge dieser allgemeinen Rat- und Willenlosigkeit, die Wurzeln des Systems infrage zu stellen, kommen immer mehr Süd-Perspektiven ins „Spiel“. Eine dieser zentralen – freilich vom Norden und den

etablierten Kreisen völlig ignorierten Kategorien - ist der sogenannte „Factor C“. Eine „Entdeckung“ von Luis Razeto, einem chilenischen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, der in Europa faktisch unbekannt bzw. ignoriert wird. Bezeichnenderweise.

Razeto zu Unrecht ignoriert...

... denn seine wissenschaftlich-praktischen Arbeiten über und mit dem informellen Sektor in peripheren Gesellschaften sind von zentraler Bedeutung. Freilich nur für jene, die an einem Perspektiven- und Pradigmenwechsel und vor allem an einer verstärkten Partizipation

und Subjekt-Werdung der verarmten Massen und Globalisierungsverlierer interessiert sind. Und die werden im Süden und Norden (unschwer zu erkennen) immer mehr.

Die frappierende Entdeckung des Luis Razeto

Als Luis Razeto als Professor an der Universidad Bolivariana den wissenschaftlichen Auftrag bekam, den informellen Sektor (Schattenwirtschaft) der marginalisierten Gebiet der chilenischen Hauptstadt Santiago de Chile zu analysieren, machte er eine für ihn, den etablierten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, überraschende Entdeckung: Er fand eine Vielzahl von kleinen Betrieben und Wirtschaftsformen vor, die eigentlich nicht (mehr) existieren sollten. Denn sie hatten...

... kein Kapital, sie zählten großteils nur auf angelernte Arbeitskräfte...

... viele konnten weder lesen noch schreiben; der Betriebsmitteleinsatz war minimal, die Kenntnisse der Betriebsführung waren mangelhaft, der Einsatz sogenannter „moderner“ Technologie wenig verbreitet. Und doch: die Betriebe funktionierten, das soziale Umfeld war intakt; kulturelle Diskriminierung, Diskriminierung der Frauen, Kinderarbeit waren zwar nicht gänzlich unbekannt, aber weit weniger ausgeprägt als in den sogenannten „modernen“ Sektoren

... ob der „Factor C“ überschwappen könnte? Ja, aber welcher?

,insbesondere der freien Produktionszonen, die für asiatische, nordamerikanische und europäische Auftraggeber arbeiten.

Er fand heraus, dass die Produktivität dieser meist sehr kleinen Einheiten viel höher war, als es die Summe aller Produktionsfaktoren vermuten ließ. Und das ohne jedes Zutun und Unterstützung des Staates (freilich, nur wenige dieser Betriebe zahlen Steuern und Abgaben).

Die Erklärung: der „Factor C“?

Luis Razeto fand heraus, dass ein bisher nicht berücksichtigter („geheimnisvoller“) Faktor eine zentrale Rolle spielt: der „Factor C“.

Mit dem „Factor C“ meint er:

- **Companerismo** (Freundschaft),
- **Cooperacion** (Zusammenarbeit),
- **Comunidad** (Gemeinschaft),
- **ComUnion** (Einheit in Vielfalt),
- **Colectividad** (Kollektivität),
- **Carisma** (Charisma), garniert mit der Kategorie des
- **Compartir** (teilen)

Kraft aus Solidarität

Hinzu kam die Erkenntnis und das „Aha-Erlebnis“, dass in diesen Produktionseinheiten das Leben in seiner Gesamtheit pulsiert. Er stellte eine unbändige „Kraft fest, die Dinge gemeinsam zu fertigen“ und das aus dem „Geist der Einheit“ und Gemeinsamkeit, der Cooperacion, der Plus-Produktivität“ – in Summe der „aus dem Geist der Solidarität“.

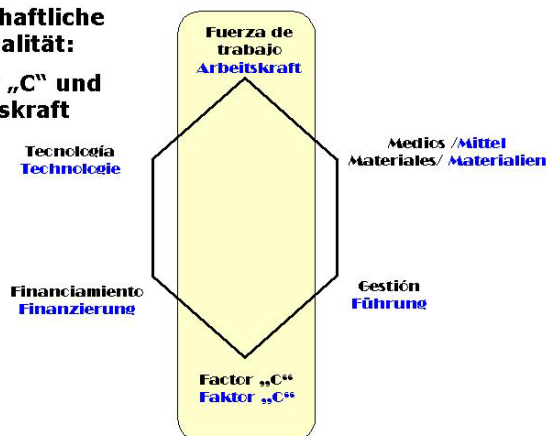
Unter theoretischen Gesichtspunkten: eine egalitäre und doch auf Mehrwert ausgerichtete Form des Wirtschaftens, besser: des Tätigwerdens. (Mehrwert freilich der anderen Art: Mehr-Wert an Menschlichkeit.)

Keine Glorifizierung

Luis Razeto (und wir) glorifizieren die Situation in den chilenischen Randgesellschaften keineswegs, nur: es soll auf diese Solidar-Einheiten und Keim-Zellen eines anderen Wirtschaftens und gesellschaftlichen Seins deutlich hingewiesen und dieses Faktum gewürdigt

Solidarwirtschaftliche Rationalität:

Factor „C“ und Arbeitskraft



werden.

Komponenten einer Solidarwirtschaft

Bei näherer Betrachtung handelt es sich bei den Erkenntnissen Luis Razetos um Komponenten einer Solidarwirtschaft und „Sozialen Ökonomie“ (Begriffe, die ähnliches definieren, aber im Detail doch anders gelagert sind). Es handelt sich um nichts Geringeres als um eine Alternative zum etablierten Modell des weltumspannenden neo-liberalen Globalisierungsmodells.

Das Andere, das von außerhalb des hegemonialen Systems kommende (der Befreiungstheologe Gustavo Gutierrez sprach in diesem Zusammenhang von der „irrupcion de los pobres en la historia“: dem „Einbruch“ der Armen – als Subjekte – in die Geschichte) ist bei näherer Betrachtung in der Tat eine Alternative: auf theoretischer wie praktischer Ebene.

Selbstverwaltung, kollektives Eigentum, Vertragswirtschaft

Luis Razeto analysierte nicht nur die ethisch-normativen Kategorien,

sondern insbesondere die

„Operationalisierung“, in Umsetzung des Factors C in konkrete betriebliche Strukturen.

Wenig überraschend fand er heraus, dass dieser – letztlich ebenso spekta-kuläre wie logische Faktor – etwa in „Unidades de produccion colectiva“ (kollektiven Produktionseinheiten) ebenso feststellbar war, wie in originellen – auf den chilenischen Fall abgestimmten Genossenschaften.

Ist der „Factor C“ im kapitalistischen Modell möglich ?

Mittlerweile wird der „Factor C“ auch im kapitalistischen System implementiert: mit Geschenken, mit Aktionen der Mildtätigkeit, Patenschaften... ohne freilich diese Strahlkraft und Effektivität zu entwickeln wie an den Ursprüngen. Vielmehr wird er missbräuchlich kopiert und sinnentstellt. Das ist dann der Fall, wenn der Factor C für Eigenzwecke instrumentalisiert wird oder aus Mildtätigkeit etwa Geschenke oder Firmenfeste organisiert werden. L. Razeto spricht in diesem Zusammenhang von einem Factor C „schwacher Qualität“.

Und der „Faktor Z“ der Japaner?

Nun der Faktor Z der Japaner meint, dass sich jeder Arbeiter und Angestellter als Familienmitglied im Betrieb fühlen soll. Wir wissen, dass die damit einhergehende Identität zur Effizienzsteigerung führt. Dieser Reduktionismus und diese Instrumentalisierung ist in etwa das Gegenteil dessen, was Luis Razeto festgestellt hat.

INTERSOL...

... wird nach Möglichkeit den Dialog mit Luis Razeto aufnehmen und ihn bei der nächsten Möglichkeit nach Österreich einladen.

Hans Eder

PS: weitere Infos zum „Factor C“ und die Solidarwirtschaft gibt es im Büro (vorwiegend in spanisch)

Biogas & ländliche Gesundheit

Jana Jagaran: Projekt Bildung für Entwicklung mit Empowerment

Unsere indische Projektpartner-Organisation Jana Jagaran, die von Father Joe Chenakala mit unglaublichem Engagement und Weitblick geleitet wird, hat sich die nachhaltige ländliche Entwicklung im Gebiet von



Frauen sammeln Brennholz

Belgaum im Norden des Bundesstaates Karnataka zum Ziel gesetzt. Jana Jagaran versucht die schlechter gestellten Teile der Bevölkerung zu erreichen, ungeachtet ihrer Kaste, ihres Glaubens und Geschlechts. Die Mitarbeiter von Jana Jagaran stellen sich an die Seite der Benachteiligten, um eine gerechte und egalitäre Gesellschaft zu schaffen - mit Bildungs-Programmen für Empowerment und Aktivitäten für integrale Entwicklung.

Die Organisation war seit ihrer Anfänge aktiv an verschiedenen Bildungs- und Empowerment-Aktivitäten der schwächeren Bevölkerungsschichten beteiligt. In diesem Gesamtkomplex nachhaltiger Lokal- und Regionalentwicklung ist die Errichtung von Biogasanlagen ein Schwerpunkt.

Warum Biogas?

Im Gebiet von Belgaum gibt es einen extremen Mangel an Brennmaterialien. Durch das Fällen von Bäumen im großen Ausmaß, die Zerstörung der Wälder und der Vegetation, um

dem wachsenden Bedürfnissen nach Brennstoff nachzukommen, entstanden irreparable Umweltschäden.

Frauen müssen viel Zeit und Energie aufbringen und große Distanzen zurücklegen, um einige Zweige von den verschwindenden Wäldern



Frittierte Bananen – hergestellt auf einem Biogas-Herd

zu sammeln und ergänzen diese durch Fladen aus Kuhdung, um sie als Brennstoff zum Kochen zu verwenden. Diese Art

Brennstoff ist uneffektiv, ineffizient und verrauchte die Küche in unzumutbarer Weise.

Der Bedarf an Kochbrennstoff für die ständig anwachsende Bevölkerung resultiert in der massiven Zerstörung der Wälder. Der massive Verbrauch von getrocknetem Kuhdung als Brennstoff zum Kochen endet in der Verschwendung von organischem Dünger, welcher so dringend in der Landwirtschaft gebraucht wird.

Gleichzeitig haben die meisten Dörfer und Häuser keine Toiletten. Die Frauen am Land müssen weite Strecken zurücklegen, um während des Tages ungestört ihrem „Bedürfnis“ nachkommen zu können oder unterdrücken es stundenlang, da sie nirgends ungestört sind. In der Nacht erleichtern sie sich an den Rändern der Zufahrtsstraßen zu den Dörfern.

Dies führt natürlich zu ernsthaften Gesundheitsproblemen, Wasserverunreinigung und Krankheiten. Für die Brennstoff- und die

sanitären Probleme gibt es eine gemeinsame, einfache und kostengünstige Lösung: die häusliche Biogas

Anlage mit daran angeschlossener Toilette.

Wie funktionieren Biogas-Anlagen?

In speziellen Biogas-Tanks werden menschliche und tierische Fäkalien (Kuh- und Schafdung) sowie andere organische Endprodukte (Kompost) gesammelt. In diesen geschlossenen Tanks entsteht als Hauptprodukt der natürlichen chemischen Reaktion Methangas, das aber – anders als bei der Gärung unter freiem Himmel auf dem Feld - eingeschlossen im Tank die Luft und Atmosphäre nicht verschmutzt. Über Schlauchleitungen wird das Methangas aus den Biogas-Anlagen zu den Häusern geleitet und dient dort als Brennstoff zum Kochen.

Genau so wichtig wie das Biogas sind die beim Gärungsprozess zurückbleibenden Fäkalienrückstände. Sie enthalten wichtige Pflanzennährstoffe wie Nitrogen. Diese Fäkalienreste können als konzentrierter biologischer Dünger wiederum auf den Feldern eingesetzt werden.

In diesem Kreislauf liefert eine für eine kleine Familie konzipierte Biogas-Anlage von 2m³ (70 cft) Kapazität, mit 50 kg frischem Dung pro Tag, eine beträchtliche Menge an gutem organischen Qualitätsdünger

Wer profitiert?

Die Zielgruppe des Biogas-Projektes sind ländliche Familien, v.a. marginalisierte Kleinbauern.

(Fortsetzung nächste Seite)

Indirekt profitieren viele Leute aus dem Dorf von den sanitären Biogas-Einheiten.

Weil eben gleichzeitig das sanitäre wie das Brennstoff-Problem gelöst wird, profitiert in hohem Maße auch die Umwelt.

Wald und Vegetation



Tierarzt Dr. Baig (ehemals Vertreter von Hoechst) bei den Schafhaltern in Beglaum

werden entlastet, weil sich die Abholzung verringert; jeder qm³ Methangas aus der Tierhaltung, der nicht in die Luft gelangt, ist ein Beitrag zur Verringerung des Treibhauseffektes und der globalen Erwärmung.

Der Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitssituation der ländlichen Bevölkerung (und damit zur Verbesserung der Lebensqualität) kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Besonders die Frauen profitieren in hohem Ausmaß:

Ein ganz natürliches Bedürfnis ist endlich nicht mehr problembehaftet, das Kochen wird einfacher und gesünder, und das mühsame Sammeln von Holz fällt weg. Die damit frei werdenden Energie- und Zeitkapazitäten können die Frauen für sich persönlich und ihre Familie einsetzen, was auf anderer Ebene wieder die allgemeine Lebensqualität verbessert.

Nachhaltige Regionalentwicklung

Damit kommen wir schon direkt zu anderen Ansatzpunkten von Jana Jagaran für eine nachhaltige Lokal- und Regionalentwicklung. Doch zuvor sei

redlicherweise auch der Hauptnachteil der Biogas-Anlagen erwähnt: wenn die Anlage nicht täglich mit frischem Material befüllt wird, trocknet der Tankinhalt gerade bei den hohen Temperaturen in



Frauen spinnen Garn in einer Spinnerei am Lande.

Indien rasch ein.

Das stoppt nicht nur den Gärungsvorgang, sondern führt auch zu erheblichen Problemen in der technischen Instandhaltung. Daraus ergeben sich dann ganz neue Herausforderungen in der „Nachbarschaftshilfe“.

Was macht Jana Jagaran sonst noch?

Jedes einzelne der Projekte von Jana Jagaran verdient die Würdigung auf einer eigenen Seite. Deshalb hier nur ein kurzer Projekt-Überblick, um ein einigermaßen fundiertes Bild von den umfassenden Ansätzen und den vielfältigen Aktivitäten der Organisation zu zeichnen: Das sogenannte „Watershed“-Programm ist ein Bewässerungsprogramm durch Mikrostaudämme (Gräben, Terrassen), durch die das Regenwasser zurückgehalten und für die Landwirtschaft besser genutzt werden kann.

Schafhalter-Projekt

In einem 400 qm großen Gebiet leben halbnomadische Schafhalter, die mit ihren Herden von Weideplatz zu Weideplatz ziehen. Diese Schafhalter zu schulen in

der artgerechten Haltung der Tiere, die Schafe medizinisch zu versorgen und Kooperativen für ein gemeinsames Marketing aufzubauen, das ist die Aufgabe des sehr engagierten Tierarztes Dr. Baig, einem ehemaligen Vertreter der Hoechst-

Chemie, der nun für Jana Jagaran arbeitet.

In den Dörfern gibt es vielfältige Erziehungs- und Bildungsprogramme, speziell für Frauen und Mädchen und Frauen-Empowerment im umfassenden Stil, z.B. durch Vergabe von Mikrokrediten. Und natürlich diverse Gesundheitsprogramme gerade auch für Frauen ebenso wie politische Bildung.

Monopolisierung der Einkäufer konnte nicht gebrochen werden

Schon aus der eigenen Entwicklungsgeschichte heraus setzt sich Jana Jagaran auch stark für die gewerkschaftliche Organisation ein und unterstützt die Errichtung von Handwerksbetrieben, um eine bessere lokale Infrastruktur und wirtschaftliche Eigenständigkeit zu schaffen. Als Beispiele seien nur Webereien, Steinmetzbetriebe etc. genannt. Allerdings konnte bislang auch Jana Jagaran die Monopolstellung der Grosseinkäufer nicht brechen.

Zu Jana Jagaran gehört auch die Xavier-Farm, ein ökologischer Muster-Betrieb, der selbstverständlich auch mit einer Solaranlage ausgestattet ist.

Ein ganzes Buch könnte über Jana Jagaran und über den Leiter Father Joe Chenakala geschrieben werden – doch die Bilder auf der Seite sprechen für sich.

Wer mehr über diese Organisation wissen möchte, kann im Büro die ausführliche Präsentations-CD von Jana Jagaran bestellen.

*Melanie Saleh
Edith Lettner*

St.Johanner und INTERSOL-Mitglieder auf Exkursion in Indien

Am 22. 7. früh um 8 war es soweit: 13 Abreisebereite stehen mit viel Übergepäck am Flughafen Salzburg. Erwartungsvolle Gesichter – Fröhlichkeit – eine Flasche geht reihum (ärztlich empfohlen). Was werden die nächsten 3 Wochen bringen? Ein dichtes Programm ist vor uns. Aber dazu kommt eine Menge Unbekanntes. Zweck der Exkursion ist es, Projekte bzw. –partner, mit denen wir zusammenarbeiten zu besuchen und neue kennen zu lernen. Unsere Reise ist einige tausend Kilometer lang und genau so weit ist der Themenbogen unseres Besuchsprogramms gespannt.

Mumbai, die Megacity

Am Morgen des nächsten Tages kommen wir in Mumbai (Bombay) an. Die Eindrücke sind nieder-schmetternd: Chaotische Straßenverhältnisse, Schmutz, unsägliche Armut – das Elend derer, die am Rande der Zivilisation ihr Leben fristen. Geschätzte 14 Mio. Menschen leben hier. Mehr als 80 % haben keine geregelte Arbeit und zahlen keine Steuern.

Wir sind froh, als wir Mumbai tags darauf Richtung Gujarat verlassen. Zuerst besuchen wir einen Biolandbaubetrieb. Dort erfahren wir, dass man durch Pflanzengemeinschaften, wie sie in der Natur vorkommen, Ernteerträge steigern und den Einsatz von Schädlingsbekämpfungsmitteln vermeiden kann. Die Zukunft in der Landwirtschaft, so hören wir, liegt nicht im Steigern der Ernteerträge bzw. im effizienteren Arbeiten, sondern – im Gegenteil – im Weglassen von Arbeit.

Das Schlagwort lautet: "Do-Nothing-Farming". Und es passt wie die Faust aufs Aug', dass wir unmittelbar darauf in den

Industriepark von Vapi

... fahren. Mit 45 Km² und ca. 3000 Firmen auf engstem Raum zusammengedrängt handelt es sich möglicherweise um das weltgrößte geschlossene Produktionsgebiet. In unmittelbarer



Amelie Höring und Sr. Rosalia vom Ishwari-Center

Nachbarschaft und mitten in bewohntem Gebiet werden hochgiftige chemische und pharmazeutische Produkte hergestellt. In großen Hallen rattern Nähmaschinen. Hier lassen amerikanische Markenfirmen ihre Jeans erzeugen. In einer anderen Halle werden tausende Vorhänge hergestellt.

IKEA-Labels ...

...werden aufgenäht. Der uns zugestellte Führer erklärt, dass natürlich alle, das Arbeitsrecht betreffenden Vorschriften eingehalten werden. „Nun, die Wohnungsmieten hier sind höher als normal, schließlich handelt es sich um gehobenen Standard“. Aber die engsten und eingefallenen Gesichter der ArbeiterInnen, die großen

undefinierbaren Chemikalien und die halbverfallenen Industrieruinen lassen uns an dem „gehobenen Standard“ -und so manchem anderen Gehörten- zweifeln.

Von diesem Negativbeispiel rücksichtsloser Industrialisierung bringt uns unser indischer „Reiseleiter“ DI Deepak Ghadia zu seinem eigenen Betrieb in Valsad. Deepak – wer ihn kennt, der liebt ihn- hat hier vor

wenigen Monaten die weltgrößte Solarkochanlage (für 30.000 Menschen in Tirumala) gebaut.

Der Besuch einer Adivasi-Schule (indische Ureinwohner) ...

... lässt bei wohl allen einen tiefen Eindruck zurück: Wie wenig braucht man um glücklich zu sein? Für manche genügt ein Luftballon. In Pune (2 Mio. Einw.) besuchen wir Pater Francis D`Sa sj in seinem eigenen Institut. Er ist zur Zeit Gastprofessor der Universitäten Frankfurt und Würzburg. Anhand einer Shiva-Statue macht er uns mit den indischen Kosmosvorstellungen vertraut. Wir treffen auch andere, liebe, altbekannte Freunde: Die Ordensfrauen Clemens, Lucy, Rosalia, Livi, Philo und Salvador

D`Souza. Was hier für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung (vor allem) von Frauen und Kindern geleistet wird, beeindruckt uns tief. „Boomtown Pune“ hieß eine Sendung, die im deutschen Fernsehen im Juni `03 ausgestrahlt wurde. Keine Frage – in den letzten Jahren hat sich diese Stadt im Zuge der Globalisierung enorm entwickelt. Aber wir lernen auch die

Verlierer der Globalisierung

kennen, als wir eines der Slums der Stadt besuchen. 140.000 Menschen, die Bevölkerung der Stadt Salzburg, haust hier zusammengepfercht in elenden Bretterverschlägen. In Belgaum /Karnataka macht uns P. Joe Chenakala sj. vertraut mit dem Schafhalterprojekt Jana Jagaran. Vor unseren Augen zeigt ihnen ein Tierarzt, wie sie mit einfachsten Mitteln die Krankheiten der Tiere wirkungsvoll behandeln können. Er ist ehemaliger Mitarbeiter des Pharmakonzerns Höchst (D) und hat eine gut bezahlte Arbeit zu Gunsten der Hirten aufgegeben.

Wasserwirtschaft gross geschrieben

Im hügeligen Gebiet um Belgaum hat Jana Jagaran ein Wasserbewirtschaftungssystem aufgebaut. Vom Nutzen für die Bevölkerung konnten wir uns mit eigenen Augen überzeugen. Vieles haben wir gesehen und erlebt. Aber ich glaube im Namen aller Teilnehmer sagen zu können, dass das Berührendste die menschlichen Begegnungen waren.

Amelie Höring

Praktikum innovativ: Einführung der Haberl-Fräse in Bolivien

Wie im vorigen Jahr wurde auch heuer wieder von INTERSOL mit dem Holztechnikum Kuchl im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit kooperiert und zwei Studenten des FH-Diplomstudienganges „Holztechnik und Holzwirtschaft“ nach Bolivien entsandt. Im Partnerinstitut CEDESCO in Cochabamba und im Chapare, wegen der Koka-Kokain Problematik eine der Krisenregion in Südamerikas, konnten Projekte mit großem Erfolg durchgeführt werden.

„Verbesserung der Holzbauten und Einführung der „Haberlfräse“ im tropischen Teil Cochabambas“

Der sechsmonatige Aufenthalt in Bolivien, um mein Praxissemester (6.Sem.) zu absolvieren, stellte mich vor sehr große Herausforderungen in Bereichen der Technik, Wirtschaft, Kommunikation und Ethik. Nachdem ich vier Wochen Sprachkurs absolvierte, wurde im CEDESCO, einem Ausbildungs- und Beratungsinstitut im Bereich der Gemeindeentwicklung, ein Projekt zur Verbesserung der Holzbauten im Chapare initiiert. Im Zuge dessen wurde versuchsweise auch die „Haberlfräse“ zur Konstruktion von Rundholzbauteilen eingesetzt.

Ziele

Das Chapare, eine der tropischen Regionen Boliviens, ist trotz seines Reichtums an Agrarprodukten von der Armut gezeichnet und durch den Cocakonflikt vom Militär kontrolliert. Die Lebensqualität ist wegen

des schlechten Trinkwassers und der hygienischen Zustände auf sehr niedrigem Niveau. Zusätzlich bilden einfachst erbaute Hütten aus Holz und Bambus die Unterkünfte für bis zu zwölköpfige Familien. Diese schlechte Wohnsituation galt es mit Hilfe einer umfangreichen Analyse zu erfassen um Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten und diese in weiteren Bauprojekten umsetzen. Dabei konnten mit dem

Einsatz der „Haberl-Fräse“,

... initiiert durch INTERSOL, schon bedeutende qualitätsrelevante Punkte erfüllt und ein Prototyp, in Form eines Gemeindebaus, errichtet werden, um damit eine überregionale Wirkung zu erzielen. Die Übermittlung des Wissens, zum Umgang mit der Fräse, das Lesen von Plänen oder der Ablauf bei der Rundholzbauweise, als Nachhaltigkeitsgedanke stand dabei natürlich an erster Stelle. Hausbauinteressenten sollten danach mit Hilfe eines ausführlichen Projektendberichtes, Plänen und der „Haberlfräse“ im Stande sein, ein Gebäude selbst, und demnach mit geringstem Kostenaufwand, zu erbauen. Im Zeitraum von April bis Ende August mussten und wurden diese Aufgaben mit großem Erfolg durchgeführt.

In der Vorbereitung teilten wir das Projekt in vier Phasen ein:

Phase 1: Diagnose der bestehenden Holzbauten

Zur systematischen Analyse und Auswertung der 7 Wohnhäuser in zwei

verschiedenen Gemeinden in der Nähe von Shinahota wurde ein Fragebogen ausgearbeitet, der alle benötigten Bereiche zur Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität beinhaltet. Als sogenannter „Gringo“ war diese Aufgabe anfangs relativ schwierig zu lösen bzw. etliche Vorurteile und Skepsis der Einheimischen zu überwinden, Vertrauen zu gewinnen um letztendlich ihr eigenes Haus begutachten zu dürfen.

Da die „Chaparenos“ allerdings fast nur Quechua, eine der indigenen Sprachen in Bolivien, sprechen, war auch die sprachliche Hürde zu überwinden. Im Laufe der Zeit jedoch entwickelte sich sehr rasch eine gute Kommunikationsbasis.

Phase 2: Ausarbeitung der Entwürfe für den Gemeindebau

Im Anschluss an die erste Phase wurden die Vorbereitungen für den Einsatz der „Haberlfräse“ getroffen, Entwürfe für den künftigen Gemeindebau erstellt, diese ausgewertet und von den Gemeinderäten und dem Architekten von CEDESCO beurteilt. Der endgültige Entwurf wurde digitalisiert und als Plan ausgedruckt. Nebenbei musste Material und Personal wegen des kurzen Projektzeitraumes organisiert werden.

Phase 3: Baustelle in „4 de Abril“

Dieser Abschnitt war die eigentliche Einführung der „Haberlfräse“, zu dem der österreichische Rundholzbauexperte Peter Ofenluger delegiert wurde und den Arbeitsablauf bzw. die Eigenheiten der Fräse vorführte. Rund drei Wochen verbrachten wir

gemeinsam unter sehr schwierigen Arbeitsbedingungen in der Gemeinde „4 de Abril“, wo das Skelett des Gemeindebaus in Rundholzbauweise errichtet wurde.

Das Holz zur Bearbeitung stammte aus einer „Nutzschlägerung“ zum Bau eines Fußballplatzes und wurde ohne technische Hilfsmittel zur Baustelle transportiert, dort bearbeitet und montiert.

Phase 4: Projektendbericht

Schlussendlich musste noch ein Projektbericht verfasst werden, der alle Punkte der Arbeit beinhaltet und als Anleitung zur Rundholzbauweise und der „Haberlfräse“ dienen soll. Zusätzlich enthält er den Plan des Gemeindebaus, einen Plan der Konstruktionsdetails und einen Plan einer Lagerhalle für Landwirte. Diese Berichte liegen in der Gemeinde Shinahota und im CEDESCO zur Verwendung auf.

Grosse Begeisterung

Auf den Gemeindebau zeigte sich bislang ein sehr gutes Feedback und große Begeisterung. Vier weitere Gemeinden äußerten bereits den Wunsch auch einen solchen Bau zu erstellen, außerdem ist ein Bauprojekt über einen Versammlungssaal von 27 x 18m mit Einsatz der „Haberlfräse“ im Hochland von Bolivien bereits vorgesehen.

*Christian Leimberggrer
Student der FH Kuchl*

PS: Die Haberl-Fräse wurde von einem oststeirischen Bauern entwickelt

INTERSOL-Vorstand (2003-2005)



Primar Dr. Josef Rücker, Salzburg, Neonatologe, Präsident



Christel Stadel, Thalgau, Dolmetscherin, Beirat



Mag. Magdalena Holztrattner, San Salvador/ Puch, Diss. Theol.



Mag. Amelie Höring, Salzburg, AHS Lehrerin, Fremdenführerin, 1. Vize-Präsidentin



HR Dr. Walter Sulzberger, Salzburg, Pädagoge, Beirat



Mag. Dr. Lucia Luidold, Salzburg, Volkskundlerin



Mag. Maria Koidl-Trinkfass, Seekirchen, AHS Lehrerin, 2. Vize-Präsidentin



HR Dr. Heinz Rothbacher, Salzburg, Psychotherapeut, Beirat



Alexander Kohl, Grödig, stud. Kommunikationswissenschaft, PW und Geschichte



Hubert Herzog, Eugendorf, VS Lehrer u. Interim. VS-Dir. Finanzreferent



Theresa Dorfer, Lengau, pens. HS Lehrerin



Magdalena Rücker, Salzburg, Medizin. techn. Assistentin



Vize-Bgm. Mag. Karl Oberascher, Thalgau, Stellv. Finanzreferent

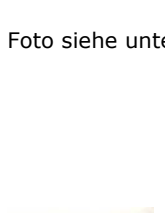


Foto siehe unten

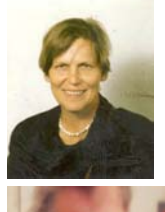
Dr. Hans Eder, s.u.



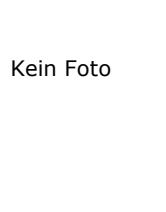
Mag. Pauline Walzi, Seekirchen, BHS Lehrerin



Susanne Lechner, Salzburg, Sonderpädagogin, Schriftführerin



Dr. Hiltrud Fussenegger, Salzburg, Internistin

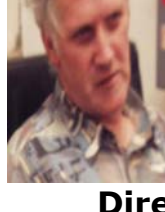


Kein Foto

Arch. Dipl.-Ing. Josef Wörndl, St. Koloman, Landesbeamter



Bianca Mayer, Innsbruck/ Taxenbach, stud. Sozialarbeit, stellv. Schriftführerin



FL Bernhard Girardi, Eugendorf, HS-Lehrer



Mag. Edith Lettner, Friedburg, Pädagogin; Mitarbeiterin (Teilzeit)



Ing. Dr. Hans Eder, Salzburg, Politologe, Direktor



Mag. Melanie Saleh, Salzburg, Ethnologin, Mitarbeiterin (Teilzeit)

Direktion/Büro